

und Regierung, vor Theologie und Kirche und im Umgang mit der Gemeinde und dem Volk zu beobachten, darauf zielt diese Zeichnung ab.“ (6) Die Arbeit besticht durch die breite Quellengrundlage, die Petzoldt aus zahlreichen Archiven, darunter allein zwölf Pfarrarchiven, erschlossen und bearbeitet hat.

Durch die besondere Berücksichtigung des zeitgenössischen Dresdner Milieus gelingt es Petzoldt, Löscher als Pfarrer und Superintendenten – und nicht allein als Professor – nachforschend zu verstehen. In neun vornehmlich chronologisch orientierten Kapiteln stellt er das Werden und Wirken Löschers dar, der in Dresden zum „heimliche[n] Hofprediger“ (89) aufstieg. Löscher, der im juristischen Sinn niemals Hofprediger war, saß im Oberkonsistorium und im Kirchenrat. Er griff die rein pragmatische Religionstoleranz des zum Katholizismus konvertierten Kurfürsten an, der nicht zuletzt durch die Verheiratung des Kurprinzen mit einer habsburgischen Kaisertochter eine erhebliche Katholisierung Dresdens betrieb.

In Petzoldts Darstellung sind wertvolle Forschungen zu Zeitgenossen Löschers verwoben, zum Beispiel zur Gräfin Cosse, die in der Kreuzkirche zu Löschers regelmäßigen Predighörern zählte und unbeeinträchtigt am lutherischen Bekenntnis festhielt. Nach der offiziellen Trennung vom Kurfürsten und der Inhaftierung ließ August der Starke 1719 in ihrer früheren Residenz im Taschenbergpalais eine katholische Hauskapelle bauen. Neben dem Bau katholischer Kirchen bewegte seit 1722 der Neubau der Frauenkirche das kirchliche Dresden. Zunächst hatte sich Löscher vehement gegen die Größe des von George Bähr verfertigten Entwurfs gewehrt, 1726 schließlich predigte er dann anlässlich der Grundsteinlegung, bei der er hatte durchsetzen können, dass ein Exemplar der *Confessio Augustana* unter dem Altarsockel mit eingemauert wurde. Zu Löschers Widersachern gehörte etwa auch der 1737 in den Reichsgrafensstand erhobene Brühl, der 1733 dafür sorgte, dass die Kollekte für die flüchtenden Salzburger Protestanten, zu der Löscher in Sachsen 1732 aufgerufen hatte, zweckfremd für die Vollendung des Baus der Frauenkirche bestimmt wurde.

1739 erfolgte die Grundsteinlegung zur Katholischen Hofkirche. Hatte Löscher bei seinem Amtsantritt 1709 noch gedacht, der Katholisierung wehren zu können, hatte er seitdem unermüdlich ohne Unterstützung etwa des Oberhofpredigers gekämpft, so häuften sich nun Schwächeanfänge. Seiner Größe waren sich die Zeitgenossen auch weiterhin bewusst: Zum

50jährigen Amtsjubiläum wurde eine Silbermedaille zum Verkauf geboten.

Differenziert äußert sich Petzoldt zur theologischen Verortung Löschers, der kein dezidiert Pietistengegner, sondern – hier zeigt sich das historiographische Dilemma des Pietismusbegriffs – „ein Pietist eigener Prägung“ (37) gewesen sei. Zahlreiche Auseinandersetzungen und Begegnungen mit Francke und Zinzendorf hat Petzoldt quellennah dargestellt.

Im letzten Kapitel der Arbeit betont Petzoldt Löschers die eigene Zeit transzendierende, bleibende Bedeutung: Ein dauerhaftes Erbe hat er zum Beispiel durch etliche Liedtexte in Gesangbüchern hinterlassen. Auch versteht Petzoldt ihn als relativ singulären Repräsentanten eines obrigkeitkritischen Lutherantums.

Petzoldt ist in seiner Darstellung bestrebt, Löscher – den unterlegenen Sieger, der in hartnäckiger Beharrlichkeit um seines Gewissens willen die höhere gesellschaftliche Isolation in Kauf nahm – gegen spätere Pauschalisierungen zu verteidigen. Überzeugend schildert er dessen Bemühen um die Einhaltung der bestehenden Landesverfassung und also die Sicherung der lutherischen Kirche. Petzoldts theologische Beschreibung von Aufklärung und Rationalismus dagegen müsste angesichts der in jüngster Zeit stark vorangetriebenen Aufklärungsforschung diskutiert werden.

Die Lektüre des angezeigten Buches, dem für eine zweite Auflage einige formale Fehlerkorrekturen zu wünschen sind, sei nachdrücklich anempfohlen. Übrigens auch dem historisch berührten Spaziergänger in Dresden.

Münster

Uta Wiggemann

*Czaika, Otfried, David Chytraeus und die Universität Rostock in ihren Beziehungen zum schwedischen Reich (= Schriften der Luther-Agricola-Gesellschaft 51). Helsinki (Luther-Agricola-Gesellschaft) 2002, 538 S., kart., ISBN 951-9047-60-3*

David Chytraeus hat die Universität Rostock in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts entscheidend geprägt. Die Universität der Hansestadt mit dem Hafen zur Ostsee liegt zwar unbezweifelbar in Deutschland, hatte aber zu Lebzeiten von Chytraeus einen sehr weiten Bedeutungsradius über Deutschland hinaus zum damaligen großen schwedischen Reich. Nachdem Wittenberg einiges von seiner Bedeutung eingebüßt hatte, war Rostock zur Zeit von Chytraeus ein wichtiger Studienort für nordische Studenten. Diesen Zusammenhängen nachzugehen, ist

keine leichte Aufgabe. Man braucht dazu die Kenntnis der schwedischen und der finnischen Sprache, den Zugang zur schwedischen und finnischen Literatur und zu den entsprechenden Archiven. Chytraeus hat zwar in jüngster Zeit einiges Interesse auf sich gezogen, aber es gibt von ihm weder eine modernen Gepflogenheiten entsprechende Briefausgabe noch eine wirklich zureichende Bibliographie. Otfried Czaika hat die Brücke zwischen Rostock und den nördlichen Ländern eingenommen und hinüber und herüber geforscht. Er schließt sich damit an die Arbeiten seiner Lehrer an: Simo Heininen (Helsinki) hatte über die finnischen Studenten in Wittenberg ein Buch vorgelegt und Thomas Kaufmann (Göttingen, früher München) über die Universität Rostock. Czaika hat aus dieser Brückensicht im vorliegenden Buch in hervorragender Weise Kapital geschlagen und die Chytraeusforschung um einen Meilenstein nach vorne gebracht. Seine Studien sind auf soliden Erforschungen des reichlich vorhandenen Archivmaterials aufgebaut. Er nennt neben vielen Helfern ausdrücklich und sehr anerkennend die Hilfe, die er von der Rostocker Landeshistorikerin, Frau Dr. Sabine Pettker, erfahren hat. Dieser Dank kann nur als Synonym für gründliche Archivstudien an den unterschiedlichen Beständen interpretiert werden. Vieles von den Argumentationshintergründen in den Schriften von Chytraeus wird dadurch erst richtig deutlich erkennbar.

Nach einer Einleitung informiert der Vf. im 2. Kapitel über das schwedische Reich im 16. Jahrhundert. Die Regierung Gustav Vasas und seiner Söhne wird hier vorgestellt. In diese Darstellung zeichnet er die Entwicklung Schwedens – heute muss man immer gleich hinzufügen, was damals selbstverständlich war: und Finnlands – im Blick auf Reformation und Konfessionalisierung ein und betont die enge Einbindung Schwedens in den historischen und theologiegeschichtlichen Kontext mit dem deutschen Protestantismus. Das dritte Kapitel widmet sich den skandinavischen Studienreisen in dieser Zeit. Schon vor der Reformation hatte Rostock hier seinen Platz für Studenten aus den nördlichen Ländern eingenommen. Zeitweilig ging die herausragende Bedeutung an Wittenberg über, kehrte dann aber ab der Jahrhundertmitte doch wieder zur Warnowstadt zurück. Hier kann Vf. einzeichnen, was er über skandinavische Studenten an der Universität Rostock zwischen 1550 und 1600 ermittelt hat. Er schließt eine „Kollektivbiographie“ dieser Studenten an. Hier wertet er

systematisch aus, was er zusammengetragen hat. Im vierten Kapitel beschreibt er die Studienbedingungen zur damaligen Zeit in Rostock anhand verschiedener Quellengattungen. Auch Stammbücher und Universitätsakten werden dafür herangezogen.

Die Kontakte von Chytraeus zum schwedischen Reich werden im fünften Kapitel dargestellt. Hier geht es um Widmungsvorreden und Korrespondenz, durch die sich Chytraeus in aktuelle kirchenpolitische Fragen durch Verbindungen mit König Johan III. einschaltet. Diesem König hatte Chytraeus seine *Historia der Augsburgischen Konfession* durch eine handschriftliche Dedikation in der ersten deutschen Auflage gewidmet, ihm schrieb er jedoch noch wesentlich deutlicher eine Widmungsvorrede vor die lateinische Version des gleichen historiographischen Titels. Diese lateinische Version unterscheidet sich bekanntlich im Inhalt in mancher Hinsicht von der deutschen Ausgabe, was sie für den kirchenpolitisch zum römischen Katholizismus neigenden König besonders wichtig macht. Eine nicht unbedeutende Rolle nahm Chytraeus auch als Historiograph schwedischer Geschichte ein.

Vor allem durch seine in Schweden tätigen Schüler konnte Chytraeus Einfluss nehmen auf die kirchenpolitische Szene in Schweden (Kap. 6). Er kann dazu beitragen, dass die *Confessio Augustana* zur Bekenntnisschrift in Schweden wird. Im Amt des Erzbischofs in Schweden finden wir Schüler von Chytraeus, die das in Rostock Gelernte im wichtigen Amt umzusetzen wussten. „Den Chytraeus-Schülern, die 1593 auf der Synode in Uppsala den größten Einfluss gewannen, war für über ein halbes Jahrhundert das höchste schwedische Kirchenamt vorbehalten“ (S. 352). Vor allem durch seine „Catechesis...“ hat der Rostocker in die schwedische Kirche hinein prägend gewirkt. Sie diente dort als Schulbuch. Abschließend würdigt der Verfasser die theologische Position des Rostocker Gelehrten. Chytraeus war ein Theologe, der seine Position Luther und Melancthon in gleicher Weise verdankte. „Die Ausbildung einer uniformen, bekenntnisgebundenen schwedischen Kirche mit der darauf bezogenen lutherischen Konfessionskultur ist vornehmlich mit David Chytraeus und der Rostocker Universität verbunden“ (S. 401). Ein Summary in englischer Sprache rundet den Textteil des Bandes ab und gibt auch den Lesern, die des Deutschen nicht so mächtig sind, einen schnellen ersten Zugang zum Inhalt, was in diesem Fall besonders wichtig ist.

Der Anhang mit Tabellen und Übersichten über die behandelten Namen ist in diesem Buch von hohem Informationswert. Hier wird überblicksartig belegt, was im Text entfaltet worden ist. Ein Verzeichnis der Korrespondenz mit skandinavischen Korrespondenzpartnern ist im Fall der sehr wenig bearbeiteten Quellen von besonderer Wichtigkeit. Auch die Widmungsvorreden werden gesondert zusammengestellt. Die Auflistung der „Drucke Rostocker Theologieprofessoren (1551 – 1613) in schwedischen und finnischen Archiven und Bibliotheken“ ist sehr aufschlussreich. Das übliche Quellen- und Literaturverzeichnis schließt sich an. Das den Band abrundende Register bietet ein Personen-, Orts- und Länderverzeichnis sowie ein Autorenverzeichnis.

Czaika hat eine sehr gründliche und weiterführende Arbeit vorgelegt, die für die Chytraeusforschung von großer Bedeutung ist. Dies Buch ist aber auch überhaupt für die Kenntnis des Wissenschaftsbetriebs im internationalen nordeuropäischen Horizont des 16. Jahrhunderts von hohem Informationswert.

Leider sind zahlreiche Druckfehler doch nicht vor der Drucklegung ausgeräumt worden, was den Lesegenuss des guten Buches gelegentlich stört.

*Neuendettelsau*

*Rudolf Keller*

*Schmidt, Uwe, Geschichte der Stadt Schorndorf*, hrsg. von der Stadt Schorndorf mit Beiträgen von Rainer Lächele, Beate Sauerbrey und Thomas Vogel. Stuttgart: Konrad Theiss Verlag 2002. 728 Seiten, ISBN 3-8062-1598-7, 141 Abb.

Schorndorf, 1235 erstmals urkundlich erwähnt, ist seit nachweislich 1262 württembergische Stadt, gehörte bis zum verheerenden Stadtbrand von 1634 nach Stuttgart, Tübingen und Urach zu den bedeutendsten Amtsstädten der württembergischen Landesherren, war bis 1938 Oberamtsstadt und ist seit 1967 Große Kreisstadt. Das Autorenteam des vorliegenden Bandes unter der Leitung des Ulmer Historikers Uwe Schmidt hat es sich zur Aufgabe gemacht, die rund 725-jährige Geschichte von den Anfängen bis zur Gegenwart, wissenschaftlichen Ansprüchen genügend, dennoch „verständlich und anschaulich“ darzustellen. Um diesem Ansatz gerecht zu werden, sollte die lokale Geschichte in den übergeordneten historischen Kontext gestellt und insbesondere eine Sozial-, Wirtschafts- und Alltagsgeschichte derjenigen Menschen gezeichnet werden - auch und gerade der

kleinen Leute -, welche die Geschichte der Stadt mit gestalteten.

Dieses im Vorwort formulierte Anliegen des Buches konnte vom Autorenteam gerade einmal zur Hälfte eingelöst werden. Denn das Werk zerfällt sowohl bei der Betrachtung der chronologisch angelegten Überblickskapitel (S. 13-243) als auch bei den Vertiefungskapiteln zur Siedlungsgeschichte, Wirtschaftsgeschichte, Sozialgeschichte, Kirchengeschichte usw. (S. 244-604) in auffälliger Weise in zwei von der Qualität und vom methodischen Ansatz her völlig unterschiedliche Hälften:

(1) Die Auseinandersetzung mit der Geschichte Schorndorfs vom Mittelalter bis zum Stadtbrand von 1634 erfolgt nahezu ausschließlich in Form einer Wiedergabe der hinlänglich bekannten stadthistorischen Literatur. Dabei hat sich das Autorenteam kaum die Mühe gemacht, die zum Teil überholten Beiträge einer kritischen Analyse zu unterziehen. Regelrecht vermieden haben die Autoren die - zweifellos aufwändige - Untersuchung der zu Schorndorf vorliegenden Originalquellen, so zum Beispiel den umfangreichen Quellenkorpus, der im Hauptstaatsarchiv Stuttgart gut erschlossen vorliegt. Anhand von Musterungs- und Steuerlisten, Urfehden, geistlichen und weltlichen Urbaren oder der Listen der Aufständischen im Armen Konrad hätte eine lebendige, beispielhafte Geschichte des politischen, kirchlichen, wirtschaftlich-sozialen Lebens von Schorndorf im 15. und 16. Jahrhundert gezeichnet werden können. Dann wäre augenscheinlich geworden, warum Schorndorf eine so bedeutende Stellung innerhalb Württembergs zukam, eine im chronologischen Teil getroffene Einschätzung, die ohne Nachweise eine leere Worthülse bleibt. Das Autorenteam hat unverständlicherweise nicht einmal auf die Standard-Quellenwerke wie die Württembergischen Regesten, die Regesten zur Geschichte der Bischöfe von Konstanz oder die Investiturprotokolle zurück gegriffen. Durch diese Herangehensweise ist leider eine ermüdende, spröde und wenig neue Erkenntnisse liefernde Geschichte Schorndorfs vom Mittelalter bis 1634 entstanden.

(2) Den genau entgegengesetzten Zuschnitt weisen all diejenigen Kapitel auf, die sich mit der Stadtgeschichte seit 1634 bis heute beschäftigen. Die akribische und aufwändige Auswertung der zur Verfügung stehenden Quellen - von den Kirchenvisitationsakten über Gemeinderats- und Gerichtsprotokolle bis hin zu den verschiedenen Ausgaben der Tageszeitungen - erbringt eine modernen Maßstäben ge-